

Wenn der Mann vom Buhina kommt

Der Schauspieler Hanspeter Müller-Drossaart versucht sich im Solo-Kabarett. Den Theaterschauspieler kennt man vor allem von Schweizer Kinofilmen wie «Grounding» oder «Herbstzeitlosen». Am Samstag weilte er im Zeltainer Unterwasser und überzeugte als Alleinunterhalter.

MICHAEL HUG

UNTERWASSER. 54 Jahre alt ist er und hat in seinem Leben bis anhin nichts anderes als Schauspiel, Film oder Bühne, gemacht. Er ist trotzdem nicht der Star der Branche sondern viel eher ein solider Rollenspieler. Produktionen wie Lüthi&Blanc, Grounding, Herbstzeitlosen oder Cannabis sahen ihn als tragenden Nebendarsteller. Das Wiener Burgtheater engagierte ihn für zwei Jahre. Nun versucht er sich in einem neuen Genre, dem Kabarett, ist erstmals alleine auf der Bühne und damit Hauptdarsteller. Man durfte gespannt sein, wie Hanspeter Müller-Drossaart, der sonst eher trockene und ernste Rollen spielte, sein Publikum als Kabarettist überzeugen will.

Rauf und runter

«Obsi-Nitsi» heisst Müller-Drossaarts erstes Soloprogramm. Rauf und runter geht's dabei, hin und her zwischen Charakteren, die vorgeblich allesamt biedere Schweizer und Schweizerinnen sein sollen. «Die Schweiz wird neu gebaut!» ruft der Mann vom «Buhina» (Bundesamt für Hintergrundaufgaben) aus, und begibt sich ins gemeine Volk. Er trifft dort eine Reihe Landsleute: Den gewitzten Urner Bauern Karl Chieher, den fluchenden Obwaldner Benediktiner-Klosterknecht, die Kalbermatten Theres – «Gondel-Theres» genannt – aus Visp oder den stets gutgelaunten Zürcher Metzger Ruedi Schlageter («Mir händ doch kai Problem!»).

Die Figuren seiner Zeitgenossen hat Müller-Drossaart fein säuberlich herausgearbeitet: Der Bauer, der den Touristen, die er eigentlich gar nicht mag, seinen Käse aufschwätzt. Den Klosterknecht, der schon wüsste, was



Bild: Michael Hug

«Gondel-Theres» alias **Hanspeter Müller-Drossaart** träumt davon, von einem Gondoliere nach Venedig entführt zu werden.

man gegen das Mönchssterben tun müsste.

Vegi-Servelat

Der Metzger, immer fröhlich und durch nichts davon abzubringen, auch wenn er im Auftrag des «Buhina» den Vegi-Servelat erfinden muss. Die Kioskfrau, die die grosse weite Welt sehen wollte und in Zürich hängen blieb, dort aber mindestens einmal täglich einen Prominenten an ihrer The-

ke hat. Wie jüngst den Bundesrat Leuenberger: «Der kaufte bei mir die Weltwoche fürs Katzenkistli. Er meinte, es sei die Zeitung, die am meisten Seich aufsaugt.» Man beginnt sie zu lieben, die «Gondel-Theres», die so genannt wird, weil sie von einem Gondoliere träumt, der sie nach Venedig entführt. Man bekommt sie alle irgendwie gerne, die Eidgenossinnen und Eidgenossen, die der Kabarett-Newcomer da auf der Bühne ent-

larvt. Noch dazu wächst die Sympathie, weil Müller-Drossaart es meisterlich beherrscht, die zehn Figuren mit wenig Requisiten und sechs verschiedenen Dialekten authentisch wirken zu lassen.

Das Neue daran

Die Dialekte und die Texte sind das wirklich Neue beim Newcomer Müller-Drossaart. Es ist nicht einfach, sich in der Kabarettszene zu etablieren. Wie leicht wird der

begnadete Schauspieler zum Komödianten, wenn in seinen Phrasen nur Schaumschlägerei steckt. Bei Müller-Drossaart kommt hohe Schauspielkunst und hintergründige Satire zusammen und trifft sich dabei erfreulicherweise nie unter der Gürtellinie. Noch dazu ist er wohl einer der Wenigen seiner Branche, die den Walliser, den Obwaldner, den Urner, den Zürcher und den Wiener Dialekt beinahe in Perfektion

beherrschen und sich noch dazu auch reibungslos in Hochdeutsch ausdrücken können («Schweizer Schauspieler sprechen im Ausland immer Hochdeutsch, damit man nicht merkt, dass sie Schweizer sind. Ein Minderwertigkeitskomplex!»). Doch ein Detail hat Hanspeter Müller-Drossaart beim Aneignen des Wiener Dialekts übersehen: In Österreich gibt es keine Polizisten, sie heissen «Schandarmen».